

Christian Niemeyer

Nietzsche – nur Narr?

*Die Sprache des Zarathustra – und die Pädagogik
Eine Zwischenbilanz nach 125 Jahren Rezeptionsgeschichte*

„– von jetzt ab werde ich wohl in Deutschland
unter die Verrückten gerechnet werden.“

(Friedrich Nietzsche an Heinrich Köselitz, 1. Februar 1883)

Zusammenfassung: Nietzsches Dichtung „Also sprach Zarathustra“ mit der zentralen Lehre vom Übermenschen ist von Beginn an auf Unverständnis und große Skepsis getroffen wegen der von Nietzsche hier gewählten Sprache und Erzählform. Dies mag erklären, dass im Verlauf von 125 Jahren deutschsprachiger Rezeptionsgeschichte die Herausstellung einzelner, erzieherisch relevanter Slogans dominierte, ebenso wie die Kritik an Ratschlägen wie „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt!“ Tatsächlich ist die vor allem von Nietzsches Schwester vorangetriebene Zubereitung dieses Werkes als angebliche Erbauungsliteratur im Tornister des (deutschen) Soldaten des Ersten Weltkriegs mit Skepsis zu sehen. Gegenüber diesen teils fehl greifenden und teils selektiven Lesarten versucht der Aufsatz einen neuen Zugang zum Werk zu eröffnen, ausgehend von Nietzsches Hinweis, dass er hier teilweise eine sehr persönliche Geschichte darbiete, die sich bei zureichendem Wissen um seine Biographie und seine übrigen Werke in Theoriesprache übersetzen lasse. Es wird zu zeigen versucht, warum und inwiefern Nietzsche im Verlauf des „Zarathustra“ einen Paradigmenwechsel vornimmt weg von einer erzieherischen hin zu einer psychologischen Problembearbeitung.

1. Zur Ausgangslage aus rezeptionsgeschichtlicher Sicht

Es mutet paradox an, ist aber gleichwohl vorab zu konstatieren: Viele Nietzscheforscher, aber auch Erziehungswissenschaftler und Lehrer aller Couleur machen um Nietzsches Hauptwerk *Also sprach Zarathustra* (1883-1885) einen großen Bogen. Klammheimlich halten sie es mit Hermann Wein. Er hat schon vor Jahrzehnten einem *Nietzsche ohne Zarathustra* das Wort geredet und wollte dies als Beitrag zur Entkitschung Nietzsches verstanden wissen, zur Wiedergewinnung des kritischen Aufklärers. Auch wollte er so ein (mögliches) Missverständnis der Rezeptionsgeschichte beseitigen, in deren Verlauf Nietzsche hineingeraten sei „in die deutsch-bürgerliche Hauspostille und in die Tornister des deutschen Soldaten des 1. Weltkriegs.“ (Wein, 1972, S. 359) Nietzsche selbst hat mit anti-feministischen Sprüchen wie: „Das Glück des Mannes heißt: ich will. Das Glück des Weibes heißt: er will.“ (KSA 4, S. 85) oder: „Alles am Weibe ist ein Räthsel, und Alles am Weibe hat eine Lösung: sie heißt Schwangerschaft.“ (S. 84) einiges zu dieser insofern scheinbar politisch korrekten Zurückhaltung beigetragen. Auch Nietz-

sches Anspruch, er habe mit dem *Zarathustra* „die deutsche Sprache zu ihrer Vollen- dung“ gebracht, es sei „nach Luther und Goethe, noch ein dritter Schritt zu thun“ (KSB 6, S. 479) gewesen, kurz: *Zarathustra* sei ‚große Dichtung‘, war nicht wirklich hilf- reich in der Sache. Viel eher sorgte derlei eher für Spott nach Art des schweizerischen Dichters und (späteren) Literaturnobelpreisträgers (1919) Carl Spitteler. Er ließ sehr zu Nietzsches Ärger den *Zarathustra* zwar „als ‚höhere Stilübung‘“ durchgehen, aber eben anfügend, Nietzsche solle „später doch auch für Inhalt sorgen“ (KSA 6, S. 299).

Auch über Nietzsches geistigen Zusammenbruch hinaus dominierten derart skepti- sche Wertungen. Genannt sei nur ein weiterer Literaturnobelpreisträger, Thomas Mann. Er vermochte im *Zarathustra* nur „erregte[n] Wortwitz“ zu identifizieren sowie „ge- quälte Stimme und zweifelhafte Prophetie“, ausgesprochen von einer „an der Grenze des Lächerlichen schwankende[n] Unfigur.“ (Mann, 1947, S. 684). Insoweit hat es durchaus etwas Beruhigendes, dass dem Wort von der ‚großen Dichtung‘ (à la Luther und Goethe) ein anderes zur Seite steht. Gemeint ist die Sorge Nietzsches, mit dem *Zarathustra* „nun gar noch unter die ‚Litteraten‘ und ‚Schriftsteller‘“ zu geraten, mit der Folge, dass „das Band, das mich mit der Wissenschaft verknüpfte, [...] als zerrissen er- scheinen [wird].“ (KSB 6, S. 360). Wie die Rezeptionsgeschichte zeigt, sollte Nietzsche mit dieser Sorge recht behalten: Im Ergebnis von Wertungen wie jener Thomas Manns verkam ein Werk, das 1924 immerhin im 360. Tausend erschien und an das Nietzsche die Erwartung auf den nun endlich fälligen Durchbruch seiner Philosophie gekoppelt hatte, zur belächelten Kuriosität. Es erheischte eine *Zarathustra*-Lesart Geltung, die man im August 2006 in Gestalt der Inszenierung *Also sprach Zarathustra. ZARATHUS- TRA – Die Gestalten sind unterwegs* mit dem Aktionskünstler Jonathan Meese und dem Schauspieler Martin Wuttke in den Hauptrollen im Park von Schloss Neuhardenberg besichtigen konnte und die Nietzsche nach Erscheinen des ersten Teils schon antizipiert zu haben schien: Von „jetzt ab“, so meinte er im Februar 1883 in jenem hier als Motto genutzten Brief, „werde ich wohl in Deutschland unter die Verrückten gerechnet wer- den.“ (KSB 6, S. 321).

Den Anfang damit machte vor über 100 Jahren der Leipziger Nervenarzt Paul Mö- bius. Er verlor fast die Contenance angesichts von *Zarathustra IV*, speziell „das über alle Beschreibung widerliche Eselsfest“ betreffend, ebenso wie die „vollkommen blödsinnig[en]“ (Möbius, 1909, S. 125) Verse *Unter Töchtern der Wüste*. In der Summe identifizierte Möbius im *Zarathustra* widerwärtige „Lästerung[en]“, „wüste[s] Schimp- fen“, schlüpfrigen „Wortsalat“ (Möbius, 1909, S. 125-126) sowie Sätze, denen jeder Sinn entbehre und denen insoweit ein besonderer Pathologiewert eigen sei. Möbius‘ zentrales Fundstück in diesem Zusammenhang war der Satz: „Wie Manches heisst jetzt schon ärgste Bosheit, was doch nur zwölf Schuhe breit und drei Monate lang ist!“ (KSA 4, S. 185). Dies klingt in der Tat völlig sinnlos – aber auch nur, solange man nicht der von Nietzsche in diesem Zusammenhang eingearbeiteten Quelle nachgeht. Wenn man dies tut, stellt man fest, dass der Ausdruck ‚zwölf Schuhe breit‘ Bezug nimmt auf eine mittelalterliche Rechtsbestimmung, der zufolge bei Haftantritt eine bestimmte, in die- sem Fall durchaus komfortable Zellengröße zu verlangen sei. Ähnliches gilt für den zweiten rätselhaften Ausdruck (‚drei Monate lang‘). Denn man musste der damaligen

Rechtssprechung zufolge schon eine Strafe von mehr als drei Monaten in Aussicht haben, um ein Fall für das Schwurgericht (und nicht nur das Schöffengericht) zu sein (vgl. KSA 14, S. 307) und mithin berechtigten Anspruch erheben zu dürfen auf das Attribut ‚ärgste Bosheit‘.

Halten wir kurz inne: Die Sprache des *Zarathustra* ist offenbar von einem hohen Maß an Intertextualität geprägt. Sie fordert dem Interpreten also einiges ab in Sachen Quellenforschung sowie Kontexterkundung. Natürlich kann man dabei den Autor fragen, warum er sich denn so kompliziert ausdrücken musste. Eine vielleicht nicht ganz statthafte Erklärung könnte lauten, dass es ihm schlicht eine klammheimliche Freude gewesen sei, sich seine zukünftigen Leser beim Nüsse knacken vorzustellen.¹ Eines freilich geht fraglos nicht: nämlich aus Ärger über diesen bösen Streich Nietzsches oder schlicht aus Faulheit den Autor dieses Werkes zu pathologisieren.

Damit sind wir durchaus auch bei der Pädagogik. Denn lege artis autorisiert sie zwar nichts zum Pathologisieren. Andererseits gehört die Ausgrenzung des Störenden – wie, metaphorisch gesprochen, jeder zweite Amoklauf lehrt und jeder dritte Sitzenbleiber bestätigen kann – so sehr zum erzieherischen Alltagsgeschäft, dass man sich nicht wundern darf über das Treiben auf der Beletage, sprich: Zumal in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg stand Nietzsche – genannt seien nur die Fälle Otto Willmann,² Friedrich Paulsen³ und Wilhelm Rein⁴ – mit seinem *Zarathustra* im Fokus eines in pädagogi-

-
- 1 Dass es im *Zarathustra* immer mal wieder um Nüsse knacken, vornehmer gesprochen: um Denksportaufgaben gehobenen Typs geht, zeigt insbesondere der Abschnitt Vom Gesicht und Rätsel aus dem dritten Teil. Auf ihn nimmt Nietzsche in *Ecce homo* Bezug bei seiner Charakterisierung des ‚vollkommenen‘, sprich: für die Zwecke des *Zarathustra* idealen Lesers als geborenen „Abenteurer und Entdecker“ (KSA 6, S. 303).
 - 2 „In Nietzsches Philosophieren wirkt die Geistesumnachtung vor, welcher er in seinen letzten Lebensjahren verfiel: Verstörung des Gemüthes und Geistes spricht aus jeder Zeile, die Nietzsche geschrieben hat; er irrte nicht bloß, sondern war irre.“ (Willmann, 1901, S. 171).
 - 3 Friedrich Paulsen geißelte in seiner 1911 nachgelassenen Pädagogik mit Seitenblick auf Nietzsche sowie Hermann Hesse (Unterm Rad) jene (pädagogische) Literatur, in der das Bild vom „hochgestimmte[n], geniale[n] Primaner“ gezeichnet werde, „der von elenden, pedantischen Lehrern nicht verstanden, gehaßt, verfolgt, unters Rad gebracht wird und endlich auf der Strecke bleibt“ (Paulsen, 1921, S. 73), eine Sehweise freilich, die nicht „allzu tragisch zu nehmen“ (S. 73) sei, denn: „Wenn der ‚Übermensch‘ und die ‚Umwertung der Werte‘ und das Getöse, das die Nietzsche-Trabanten mit diesen Plakatwörtern treiben, genugsam die Ohren des deutschen Volkes geplagt haben [...], dann wird [...] auch [...] die anmaßliche Respektlosigkeit der Jugend [...] auf das übliche und erträgliche Maß zurückgehen.“ (S. 75).
 - 4 Rein spottete 1910 in der dritten Auflage seines erstmals 1902 erschienenen Grundriss der Ethik über jene, die „immerfort suchen und nichts weiter finden als immer neue Fragen, immer neue Probleme“, aber „nie etwas Positives“ (Rein, 1913, S. VIII). Dass nicht zuletzt Nietzsche die Verantwortung zukam für diese Art der – wie man mit Rein wohl sagen darf – Zweifelspervertierung, die mit „körperliche[r] Schlaffheit“ und „seelische[r] Verweichlichung Hand in Hand“ gehe (S. VIII) stellt spätestens Reins Urteil klar, Nietzsches Wort „Was gut und böse ist, das weiß noch niemand“ sei (allenfalls) geeignet, „den Wirrwarr der Meinungen zu vermehren.“ (S. 110). Denn Rein ließ einfach die Fortsetzung des von ihm monierten Zitats fort, nämlich den Satzteil „[...] es sei denn der Schaffende!/Das aber ist Der, welcher des Menschen Ziel schafft und der Erde ihren Sinn giebt und ihre Zukunft: Dieser

scher Absicht geführten Prozesses, in welchem es um Ausgrenzung Nietzsches ging, um, deutlicher gesprochen: kalte Bücherverbrennung (vgl. Niemeyer, 2002, S. 79ff.). Die Rechnung war simpel, das Kalkül dämonisch: Nietzsche, den die Jugend des fin de siècle gerade zu ihrem allerneuesten Heroen und Verführer (auch zum Ungehorsam, wenn nicht gar zum Suizid) auserkoren hatte, sei pathologisch, weil anti-christlich, anti-bürgerlich und anti-deutsch. Diese Rede ging gut bis zum August 1914, sprich: bis zu dem Moment, als Deutschland, wie Nietzsches Schwester blitzschnell erkannte, eines nützlichen (Kriegsphilosophen-)Idioten bedürftig war und mithin einer – so insinuierte Förster-Nietzsche in der ‚Kriegsausgabe‘ des *Zarathustra* – „Feld-Apotheke der Seele.“ (Nietzsche, zit. n. Förster-Nietzsche, 1918, S. V). Damit war, was die langfristigen Folgen angeht, der Text an sich verbrannt, der Autor außer Kurs gesetzt. Dies gilt zumindest für (liberale) Leser, die sich als unkundig erwiesen in Sachen der Tricks der Schwester, ihren Bruder mit kriegs- und wilhelminismustauglichen Brief- und Werkfälschungen sowie Anekdoten gleichsam neu zu erfinden und der politischen Rechten schmackhaft zu machen (vgl. Niemeyer, 2009c).

Zwar kam der *Zarathustra* in der Folge hier und da – etwa bei Hermann Hesse (1919) – zu einem gewissen, auch pädagogisch aufschlussreichen Ansehen. Auch Ernst Bertrams (1920, S. 337) Wort, beim *Zarathustra* handele es sich um „die mächtigste pädagogische Utopie“ seit Platon, darf hierzu gerechnet werden. In der Summe freilich ist auffällig, dass ernstzunehmende deutschsprachige Analysen von Nietzsches Hauptwerk aus pädagogischer Sicht rar gesät sind. Dies gilt zumal nach 1945, als man auch Nietzsche vor die pädagogische Spruchkammer zerrte (vgl. Niemeyer, 2002, S. 226ff.). Nietzsches *Zarathustra* gäbe, so exemplarisch Wolfdietrich Schmied-Kowarzik (1978, S. 36), Zeugnis für ein „Zurück“, für ein „Abspringen von einer unaufhaltbaren Abgrundfahrt unseres wissenschaftlichen Denkens“. Im Verein mit gleichsinnig angelegter pädagogischer Kritik an Nietzsches Moralkritik⁵ nimmt es nicht Wunder, dass eine von Schmied-Kowarzik mitbetreute neuere einschlägige Dissertation mit Nietzsche nicht eigentlich erziehungswissenschaftlich, sondern erzieherisch⁶ verfährt: Zarathustra neige zu „gehässigen Bemerkungen“ (Hoyer, 2002a, S. 493), lesen wir da beispielsweise, er sei „schroff und rücksichtslos“ (2002b, S. 224) und unfähig, „andere Personen als gleichberechtigte Gesprächspartner zu akzeptieren“ (S. 225).

Was ansonsten, abgesehen von diesem immerhin politisch korrekten Protest in Betreffs des Umstandes, dass Nietzsche Zarathustra keinen herrschaftsfreien Diskurs à la

erst schafft es, dass Etwas gut und böse ist.“ (KSA 4, S. 247). Auch ohne tiefere Nietzsche-Hermeneutik wird hier deutlich, dass Nietzsche keineswegs ‚den Wirrwarr der Meinungen‘ zu mehren sich anheischig machte, sondern Bedingungen diskutierte, die ein Wissen darüber in Aussicht stellten, was ‚gut‘ und was ‚böse‘ sei.

- 5 Mit der Pointe, dass man, in deren Logik gedacht, „den Anspruch einer auf Autonomie und Solidarität gleichermaßen ausgerichteten Begründung von Sittlichkeit und moralischer Erziehung“ (Benner & Peukert, 1983, S. 395) fallen lassen müsse.
- 6 Dies gilt auch für die Kritik von Jürgen Oelkers an Nietzsches „allenfalls hochfahrender Polemik, die die Argumente anderer nur verletzen, nicht aber oder allenfalls negativ von ihnen lernen will.“ (Oelkers, 2001, S. 174).

Habermas führen lässt, in Sachen Pädagogik und *Zarathustra* zu notieren ist, erlaubt den Schluss, dass deutschsprachige Pädagogen sich in den letzten einhundert Jahren nur selten für das ganze, insgesamt vierteilige Werk interessiert haben. Allenfalls einigen Teil-Lehren – wie die vom Übermenschen – sowie einigen Schlagworten wurde erzieherischer Wert beigemessen. Diese Rezeptionshaltung verstärkte den Eindruck, Nietzsche sei vor allem zu beachten wegen seiner Sprachgewalt, wegen seiner Befähigung zum geflügelten Wort oder zum packenden, pädagogisch relevanten Slogan, wie etwa: „Gelobt sei, was hart macht!“ (KSA 4, S. 194), mit der noch griffigeren Variante: „*werdet hart!*“ (S. 268) In dieser Linie zog man – zumal nach 1933 (vgl. Niemeyer, 2002, S. 114ff.) – auch Sätze in Betracht wie: „[W]as fällt, das soll man auch noch stoßen!“ (KSA 4, S. 261). Damit waren Reflexe grundgelegt, wie man sie nach 1945 bei Bruno Reifenrath beobachten konnte: Ihm diene der von Nietzsche im *Zarathustra* eher beiläufig zitierte Assassinen-Wahlspruch „Nichts ist wahr, Alles ist erlaubt“ (S. 340) als hinreichender Beleg, Nietzsche als Wegbahner der „Willkür des Übermenschen“ (Reifenrath, 1980, S. 248), wenn nicht gar als Legitimierer nationalsozialistischer Vernichtungspraxis ausweisen zu dürfen.

In diesen Zusammenhang gehört auch die merkwürdige Karriere des Zitats „Das Paradies ist unter dem Schatten der Schwerter.“ Nietzsche, der es ganz offenkundig von Emerson übernahm (vgl. Baier, 1984, S. 68), notierte es sich erstmals im Frühjahr 1884 (KSA 11, S. 10). Offenbar schien es ihm hilfreich für die Ausgestaltung des Abschnitts *Gespräch mit den Königen* aus *Zarathustra IV* (KSA 14, S. 698). Hier erwecken jene Könige im angeblichen Befolgen der Lehre Zarathustras den Eindruck, sie wollten oder könnten mit Schwertern Frieden schaffen (vgl. Niemeyer, 2007, S. 91ff.). Das Zitat selbst begegnet einem dann noch in *Ecce homo* (KSA 6, S. 319) zwecks Affirmation des ‚kriegerischen‘ Duktus der ersten Unzeitgemässen Betrachtung *David Strauss der Bekenner und der Schriftsteller* sowie zweimal im Nachlass, zum einen nur als solches (KSA 11, S. 333), zum anderen mit dem Zusatz: „– auch ein Symbolon und Kerbholz-Wort, an dem sich Seelen vornehmer und kriegerischer Abkunft verrathen und errathen.“ (KSA 12, S. 75). Man sieht: Im Vergleich zu der Zitatverwendung aus der *Zarathustra*-Zeit, die immerhin noch eine ironische Bedeutungsgebung einschloss, hat das Zitat nun an martialischer Zurüstung gewonnen. Allerdings wäre es wohl unbekannt geblieben – hätte Förster-Nietzsche die letztgenannte Stelle nicht unter § 952 als Teil des (vierten) Buches *Zucht und Züchtung* ihrer Edition *Der Wille zur Macht* (1906) präsentiert. Außerdem hat sie es im Ersten Weltkrieg als Teil der von ihr zusammengeklauten Worte ihres Bruders „für Krieg und Frieden“ (Förster-Nietzsche, 1918, S. III) der bereits erwähnten Kriegsausgabe des *Zarathustra* vorangestellt. Damit gewann es eine Prominenz, die zumal im ‚Dritten Reich‘, unheilvoll war. Dies kann am Beispiel des Oberstudienrats Paul Schulz (1939, S. 247) belegt werden. Er sah die nun nötige heroische Erziehung u.a. durch dieses Zitat gerechtfertigt (vgl. auch Klein, 1940, S. 8). Dass man Nietzsche dann nach 1945 eine „kriegstreiberische Philosophie“ (Barthel, 1947, S. 59) zuschrieb und, nicht zuletzt dieses Zitats wegen, die ‚Entnazifizierung‘ verweigerte (vgl. etwa Müller, 1946, S. 7), kann kaum überraschen. Dies gilt auch deshalb, weil erst gar nicht publik wurde, was sich Nietzsche schon 1882 als sein Gegenwort no-

tiert hatte: „Wo der Baum der Erkenntniß steht, ist immer noch das Paradies.“ (KSA 10, S. 69).

Zwar ist in der Pädagogik auch eine in die Richtung dieses Zitats weisende, in die Tradition der Aufklärung gehörende Rezeptionslinie zu beobachten. So gewannen beispielsweise aus reformpädagogischer Perspektive vor dem Ersten Weltkrieg (vgl. Niemeyer, 2002, S. 75ff.) Sätze an Prominenz wie etwa: „Frei wovon? Was schiert das Zarathustra! Hell soll mir dein Auge künden: frei *wozu?*“ (KSA 4, S. 81). Oder: „Man vergilt einem Lehrer schlecht, wenn man immer nur der Schüler bleibt.“ (S. 101). Sowie, und dieses Zitat wurde vor allem populär, weil es Ellen Key als Motto für ihre reformpädagogische Programmschrift *Das Jahrhundert des Kindes* (1900) nutzte: „Fast in der Wiege giebt man uns schon schwere Worte und Werthe mit: ‚gut‘ und ‚böse‘ – so heisst sich diese Mitgift. Um derentwillen vergiebt man uns, dass wir leben./Und dazu lässt man die Kindlein zu sich kommen, dass man ihnen bei Zeiten wehre, sich selber zu lieben: also schafft es der Geist der Schwere.“ (KSA 4, S. 242). Aber zu einem tieferen Verständnis des Gemeinten ist es zu keinem Zeitpunkt gekommen. Ganz zu schweigen ist von einer systematischen Erörterung des von Nietzsche im *Zarathustra* vertretenen Erziehungsverständnisses.

2. Methodologische Konsequenzen

Die zentrale methodologische Forderung aus den bisher gegebenen Beispielen lautet, jedem (in pädagogischer Absicht erfolgenden) Reden über Nietzsche und den *Zarathustra* die in der Nietzscheforschung längst gängige Forderung voranzustellen, jedes jeweils bemühte Zitat oder Schlagwort einer strengen kontextanalytischen Methode zu unterziehen.⁷ Dies mag mühsam sein, nur: unterhalb dessen ist das Mitspracherecht in Sache Nietzsche nicht zu erwerben. Was dies erfordert, lässt sich exemplarisch am Satz: „[N]ur wo Gräber sind, giebt es Auferstehungen“ (KSA 4, S. 145) erläutern, der in der (pädagogischen) Rezeptionsgeschichte der bereits mehrfach erwähnten fragwürdigen⁸ Lesart Nietzsches als Kriegsphilosoph zugehört. Denn tatsächlich hat der Satz mit Krieg oder Tod in wortwörtlicher Bedeutung nicht das Geringste zu tun. Eher schon geht es um eine eigentherapeutische Selbstermutigung am Ende einer bitteren Abrechnung, die Nietzsche seiner Mutter wie Schwester in verschlüsselter Form wegen ihres Verhaltens in der Lou-Affäre präsentiert (vgl. Niemeyer, 1998, S. 40ff.; 2007, S. 24). Ähnliches gilt für den Abschnitt *Das Nachtlied* – auch aus *Zarathustra II* –, dem wohl ergreifendsten

7 Das erfordert auch Klarheit über Nietzsches Begriffsgebrauch, insbesondere die Begriffe „Erziehung“ (Niemeyer, 2009a) sowie „Psychologie“ (Niemeyer, 2009b) betreffend.

8 Empirisch gesehen ist allenfalls der Fakt gesichert, dass sich am Ende des Ersten Weltkrieges mehr als eine Viertelmillion Exemplare des *Zarathustra* in Umlauf befanden, wohingegen Zeugnisse über eine tatsächlich stattgehabte Lektüre durch deutsche Weltkriegssoldaten eher spärlich sind, im Gegensatz zu Belegen für eine Zurichtung Nietzsches als ‚Kriegsphilosoph‘ durch seine Schwester (vgl. Niemeyer, 2002, S. 85ff.).

Text, den Nietzsche, auch seinem eigenen Urteil zufolge,⁹ verfasst hat. Schon der Anfang, der verrät, dass dieses Lied in Rom geschrieben wurde,¹⁰ ist anrührend: „Nacht ist es: nun reden lauter alle springenden Brunnen. Und auch meine Seele ist ein springender Brunnen./Nacht ist es: nun erst erwachen alle Lieder der Liebenden. Und auch meine Seele ist das Lied eines Liebenden.“ (KSA 4, S. 136). Wenn man der Selbstausslegung des Autors trauen will, geht es hier um die „Klage, durch die Überfülle von Licht und Macht, durch seine [Zarathustras; d. Verf.] *Sonnen*-Natur, verurtheilt zu sein, nicht zu lieben.“ (KSA 6, S. 345). Freilich: Wenn man die Druckvorlage heranzieht, stellt man fest, dass die erste Intention des Autors offenbar dahin ging, zu enden mit: „[...] nicht geliebt zu werden“ (vgl. Kjaer, 1995, S. 132). Dieser Sachverhalt setzt den Verdacht frei, hier sei gar nicht von Zarathustra, sondern von Nietzsche die Rede und von einer Ideologie, die ihm half, das Ausbleiben der Gegenliebe seitens seiner vormaligen (1882) Rom-Geliebten Lou v. Salomé rational zu erklären. Eine weitere Ebene der Interpretation eröffnet sich im Blick auf Zeilen wie: „Viel Sonnen kreisen im öden Raume: zu Allem, was dunkel ist, reden sie mit ihrem Lichte, – mir schweigen sie.“ (KSA 4, S. 137). Denn dies scheint fast schon nach einer psychoanalytischen Lesart zu verlangen. Aus ihr heraus könnte man diesen Text – in Kenntnis der Krankengeschichte Nietzsches – als Zeugnis nehmen für eine (frühe) psychotische Episode des Autors mit Zügen von Depersonalisation und Objektbeziehungsstörung (vgl. Klaf, 1959).

Dieses letzte Beispiel lehrt also, dass die Sprache des *Zarathustra* – sei sie nun ästhetisch gelungen oder nicht – mitunter auch deshalb so dichterisch ist, weil sie etwas verbergen soll. Nietzsche selbst hat darüber keinen Zweifel gelassen. In einem unmittelbar nach Abschluss der Fahnenkorrektur von *Zarathustra II* verfassten Brief an Heinrich Köselitz schrieb er: „Im Einzelnen ist unglaublich Vieles persönlich Erlebte und Erlittene darin, das nur mir verständlich ist – manche Seiten kamen mir fast blutrünstig vor.“ (KSB 6, S. 443). Über ein Jahr später – inzwischen liegt auch *Zarathustra III* vor – erfährt der nämliche Briefempfänger: „Zarathustra hat einstweilen nur den ganz persönlichen Sinn, daß es mein ‚Erbauungs- und Ermuthigungsbuch‘ ist – im Übrigen dunkel und verborgen und lächerlich für Jedermann.“ (KSB 6, S. 525). Viele Passagen des *Zarathustra* sind also in einer Art Privatsprache verfasst, die man zu entschlüsseln hat. Man kann sie nicht einfach aus diesem ihrem primären Kontext entbinden, um sie beispielsweise – wie im Fall des Satzes „[N]ur wo Gräber sind, giebt es Auferstehungen“ nachweisbar – für kriegsphilosophische oder -pädagogische Zwecke zu instrumentalisieren.

Daraus folgt zugleich, dass auch andere, primär privatsprachlich zu entschlüsselnde Passagen des *Zarathustra* zwar aufschlussreich sind für biographieorientierte Nietzscheforschung. Sie sind aber nicht eigentlich wichtig für die Rekonstruktion von Nietzsches Erziehungsverständnis. Ich nenne als ein Beispiel *Das andere Tanzlied* aus *Zara-*

9 „Dergleichen ist nie gedichtet, nie gefühlt, nie gelitten worden: so leidet ein Gott, ein Dionysos“ (KSA 6, S. 348).

10 Konkret: „Auf einer loggia hoch über der [...] piazza [Barberini; d. Verf.], von der aus man Rom übersieht und tief unten die fontana rauschen hört“ (KSA 6, S. 341).

thustra III, in welchem der Leser erneut – so wie schon in *Das Tanzlied* aus *Zarathustra II* – in verschlüsselter Form mit Nietzsches Liebesleid in Sachen Lou v. Salomé behelligt wird (vgl. Niemeyer, 2007, S. 84ff.). Denken könnte man auch an *Zarathustra I, Von den Fliegen des Marktes*, wo eine Art Ressentimentanalyse offeriert wird, die am Ende zuungunsten von Nietzsches Mutter wie Schwester ausschlägt.¹¹ Etwas anders verhält es sich mit *Zarathustra I, Vom Wege des Schaffens*. Dieser Abschnitt kann als ein durchaus zweischneidiges Loblied auf die Einsamkeit (unter den Vorzeichen der „Vereinsamung“) gelesen werden. Insoweit geht es um eine Variante auf die briefliche Klage Nietzsches (gegenüber Erwin Rohde): „Himmel! Was bin ich einsam!“ (KSB 6, S. 292). Hinweisen könnte man auch auf *Zarathustra II, Von der unbefleckten Erkenntnis* sowie die gleich nachfolgende Rede *Von den Gelehrten*. Beide Abschnitte haben eine kaum verklausulierte Abrechnung mit Nietzsches ‚Doktorvater‘ Ritschl zum Inhalt, auch mit Nietzsches Basler Jahren (als Professor), etwa in Gestalt der Zeilen: „Und als ich bei ihnen wohnte, da wohnte ich über ihnen. Darüber wurden sie mir gram.“ (KSA 4, S. 162). Indes gilt hier: Strittige oder fremdartige Details werden bei einem biographieorientierten Zugang vielleicht etwas schärfer sichtbar, nicht aber die Hauptsache. Gemeint ist damit die von Nietzsche im *Zarathustra* vertretene Botschaft, von der ja wohl auszugehen ist, wenn man Nietzsches Hinweis bedenkt, seine „ganze Philosophie“ verberge sich hinter „all den schlichten und seltsamen Worten“ dieses „Büchleins [gemeint war *Zarathustra I*; d. Verf.]“ (KSB 6, S. 386). Damit war zugleich der Auftrag an seine (nachgeborenen) Interpreten verbunden, dieses Werk wieder für den Theoriediskurs über Nietzsches Philosophie zugänglich zu machen. Nietzsche selbst hat hierfür zahlreiche Hinweise gegeben, angefangen von seinem letztlich auch ihn überraschenden Eindruck „[b]eim Durchlesen von ‚Morgenröthe‘ und ‚fröhlicher Wissenschaft‘ [...], daß darin fast keine Zeile steht, die nicht als Einleitung, Vorbereitung und Commentar zu genanntem *Zarathustra* dienen kann“ (S. 496); weitergeführt in seiner Hoffnung, *Jenseits von Gut und Böse* werde „ein paar erhellende Lichter auf meinen *Zarathustra* [...] werfen“ (KSB 7, S. 223); und endend in seiner analogen, diesmal auf *Ecce homo* bezogenen Erwartung (KSB 8, S. 492) sowie der Maßgabe, sein *Antichrist* wende sich an Leser, „welche meinen *Zarathustra* verstehn.“ (KSA 6, S. 167). Mehr noch: Mit Seitenblick auf den 1886 vorgelegten *Versuch einer Selbstkritik* (zur *Geburt der Tragödie*) und der im nämlichen Jahr abgeschlossenen Vorrede zur Neuausgabe von *Menschliches, Allzumenschliches* bestimmte Nietzsche ausdrücklich: „Das Wesentliche ist, dass, um die Voraussetzungen zum Verständniß des *Zarathustra* zu haben [...] alle meine früheren Schriften ernstlich und tief verstanden werden müssen; insgleichen die Nothwendigkeit der Aufeinanderfolge dieser Schriften und der in ihnen sich ausdrückenden Entwicklung.“ (KSB 7, S. 237). Insoweit besteht hinreichend Anlass, den *Zarathustra* im Kontext der Werke des mittleren, des späten, aber auch des frühen Nietzsche zu lesen und in die dort

11 Beredt sind in dieser Hinsicht vor allem die Zeilen: „Ja, mein Freund, das böse Gewissen bist du deinen Nächsten: denn sie sind deiner unwerth. Also hassen sie dich und möchten gerne an deinem Blute saugen.“ (KSA 4, S. 68).

entwickelte Theoriesprache zu übersetzen. Was dies für die Pädagogik bedeuten könnte, möchte ich in den zwei nachfolgenden Abschnitten andeuten.

3. Zarathustra als Erzieher

Es liegt nahe, dabei an der in der pädagogischen Rezeption gängigen Lesart Zarathustras als Erzieher anzusetzen. Sie scheint gute Gründe zu finden in dem in *Zarathustra's Vorrede* herausgestellten Satz: „Ich lehre euch den Übermenschen.“ (KSA 4, S. 14). Denn auffällig ist ja, dass Zarathustra schon in der ersten Szene als Erzieher scheitert, spricht: dem fehlgehenden Begriffsverständnis des Seiltänzers sowie der sich an seinen Kunststücken erquickenden ‚letzten Menschen‘ (also der Anti-Übermenschen) unterworfen bleibt (vgl. Niemeyer, 2007, S. 11 ff.). Und zu fragen bleibt, warum Nietzsche Zarathustra überhaupt als Erzieher eingeführt hat, eingedenk etwa des frühen (1874) Slogan: „[D]eine Erzieher vermögen nichts zu sein als deine Befreier“ (KSA 1, S. 341) sowie des nachfolgenden (1880), unter der Überschrift *Es giebt keine Erzieher* dargebotenen Beschlusses: „Nur von Selbst-Erziehung sollte man als Denker reden.“ (KSA 2, S. 667). Im Übrigen: Eine Gebrauchsanweisung in Sachen Selbst-Erziehung findet sich schon 1874 unter dem Motiv der Gegenwehr gegen die „bereits anerzogene Natur“ (KSA 1, S. 328). Zu denken ist auch an das Motiv der Häutung in der *Morgenröthe* (KSA 3, S. 275), das in *Zarathustra I* unter dem Motto der (Selbst-)Verwandlung (KSA 4, S. 29 ff.) fortgeführt wird. Und schließlich ist hinzuweisen auf den Schlussabschnitt von *Zarathustra IV*, der gelesen werden kann als Dokument der gelungenen Selbst-Erziehung Zarathustras hin zum Übermenschen (vgl. Niemeyer, 2007, S. 125 ff.). Erzieher sind weder hier noch dort erforderlich, besser gesagt: erwünscht. Für die letztgenannte Vokabel spricht jedenfalls Nietzsches – von Stendhal (KSA 14, S. 198) entlehnter – Bannspruch auf Eltern und Lehrer als „nos ennemis naturels“ (KSA 2, S. 668). Er sorgte für große Empörung im pädagogischen Mainstream (vgl. etwa Schnitzler, 1926, S. 81), Zustimmung allerdings kam aus anti-autoritär gesonnenen Kreisen der Reformpädagogik (vgl. Niemeyer, 2002, S. 143 ff.).

Wichtig dabei ist, dies zumal im Blick auf das Stichwort ‚biographieorientierte Nietzscheforschung‘: Was hier nachklingt, ist ein Stück weit auch ein Resümee Nietzsches bezogen auf seine eigene Erziehung, die im Wesentlichen von der Mutter getragen und verantwortet wurde. Deren Leistung erscheint in einem fahlen Licht, wenn man bedenkt, dass schon der gerade Zweieinvierteljährige zum 21. Geburtstag seiner Mutter auf Vorgabe seiner Tante Rosalie die Verse aufsagen sollte: „Liebe Mutter ich wünsche Dir Glück, und mir einen freundlichen Blick.“ (zit. n. Schmidt, 1995, S. 45). Die unverheiratete, im Hause Nietzsche lebende Tante hatte sie also offenbar sensibel registriert: die innere Not schon des Kleinkindes, auf die Nietzsche Jahrzehnte später (1882) mit den Worten anzuspieren scheint: „Ein kalter Blick, ein verzogener Mund von Seiten Derer, unter denen und für die man erzogen ist, wird auch vom Stärksten noch gefürchtet. Was wird da eigentlich gefürchtet? Die Vereinsamung! als das Argument, welches auch die besten Argumente für eine Person oder Sache niederschlägt! – So redet der

Herden-Instinct aus uns.“ (KSA 3, S. 415). Schon in *Menschliches, Allzumenschliches* hatte Nietzsche unter der Überschrift Tragödie der Kindheit die Beobachtung vorgetragen, „dass edel- und hochstrebende Menschen ihren härtesten Kampf in der Kindheit zu bestehen haben“ (KSA 2, S. 277). Im nachfolgenden Nachlass wird „die gewöhnliche Erziehung“ (= „der Eingriff der Eltern in die Sphäre der Kinder“) als „Brutalität“ (KSA 9, S. 11) gegeißelt. Und in *Der Wanderer und sein Schatten* resümiert Nietzsche: „Die Jugend-Erziehung durch Andere ist [...] eine grundsätzliche Nivellierung, um das neue Wesen, welches es auch sei, den Gewohnheiten und Sitten, welche herrschen, gemäss zu machen“ (KSA 2, S. 667). Im Nachlass aus jener Zeit heißt es knapp: „Erziehung ist Umtaufen-lernen oder Anders-fühlen lernen“ (KSA 9, S. 479) – womit das Argument vorweggenommen ist, mit dem Nietzsche die Erziehung Jahre später (1888) ad acta legen wird, wenn er sagt, es handele sich hier um „ein System von Mitteln, um die Ausnahmen zu Gunsten der Regel zu ruinieren.“ (KSA 13, S. 485) Im nämlichen Nachlasskonvolut findet sich Nietzsches Totalnegation von Erziehung ausgehend von der Beobachtung, dass man „trotz allem“ (genannt wird auch Erziehung) „nur das wird, was man ist“, exemplarisch: dass man ein „anständiger Mensch“ wird, „weil man als Capitalist guter Instinkte und gedeihlicher Verhältnisse geboren ist...“ (KSA 13, S. 290). Vor diesem Hintergrund ist Zarathustras Scheitern als Erzieher schon in *Zarathustra's Vorrede* keineswegs – wie die einschlägige Forschung in der Regel meint (vgl. etwa Lampert, 1979; Jenkins, 1982; Hoyer, 2002b; positiver: Gordon, 1980) – ein Zeichen von Schwäche oder gar ein Konstruktionsfehler des *Zarathustra*. Vielmehr ist dieses Scheitern folgerichtig und zwingend, um die nun erst greifende Exposition Zarathustras in seiner neuen Rolle als Psychologe anschaulich zu machen.

4. Zarathustra als Psychologe

Zarathustras Auslegung als Psychologe beginnt mit der – in der neueren pädagogischen Rezeption viel beachteten¹² – Setzung aus der berühmten vierten Rede „Leib bin ich ganz und gar und Nichts ausserdem“ sowie der nachfolgenden Erläuterung: „'Ich' sagst du und bist stolz auf diess Wort. Aber das Grössere ist, woran du nicht glauben willst, – dein Leib und seine grosse Vernunft: die sagt nicht Ich, aber thut Ich.“ (KSA 4, S. 39). Als Weiterführung ist zu denken an die Bestimmung aus dem *Antichrist*: „Wir haben umgelernt. [...] Wir leiten den Menschen nicht mehr vom ‚Geist‘, von der ‚Gottheit‘ ab, wir haben ihn unter die Thiere zurückgestellt.“ (KSA 6, S. 180) Und als Vorbereitung ist zu denken an Nietzsches Überlegung aus der *Morgenröthe*, wonach im „sogenannten ‚Ich‘“ nicht eigentlich eine Tatsache zu sehen sei (KSA 3, S. 107), sondern eher ein Indiz für die dem Menschen eigene Neigung, das „Activum und das Passivum [zu] verwechseln“ (S. 115). Die Konsequenz für die Selbstausslegung Zarathustras als ‚Leh-

12 Zu denken ist etwa an Käte Meyer-Drawes – auch lerntheoretisch folgenreiches – Plädoyer „für eine grundlegende Rehabilitierung der menschlichen Sinnlichkeit.“ (Meyer-Drawe, 2008, S. 200).

rer des Übermenschen‘ ist erheblich. Denn wessen es nun und als Ersatz für seine über-eilte volkserzieherische Tätigkeit bedarf, ist eine Psychologie des Lernens sowie des Unbewussten. Sie hätte wiederum einer Pädagogik des Übermenschen, zumindest aber einer subtilen Menschenkunde zuzuarbeiten, etwa nach Maßgabe der Auslegung Zarathustras als „Räthselrath und Erlöser des Zufalls“ angesichts dessen, „was Bruchstück ist am Menschen und Räthsel und grauser Zufall“ (KSA 4, S. 248). Hiermit sowie mit der 1888 nachgereichten Titulierung Zarathustras als „der erste Psychologe der Guten“ und folglich „Freund der Bösen“ (KSA 6, S. 369) sind die entscheidenden Stichworte genannt. Denn tatsächlich erweist sich Zarathustra zumindest in einigen der Reden, die noch folgen, als beides, und dies in durchaus raffinierter Konstruktion, denn: Als ‚Psychologe der Guten‘ auftretend, ist er zugleich der vermeintlich Guten hartnäckigster ‚Feind‘; und als ‚Freund der Bösen‘ agierend, ist er zugleich der vermeintlich Bösen hartnäckigster Psychologe, der im Sinne der Leitidee von *Menschliches, Allzumenschliches* dartun will, dass „die herrlichsten Farben aus niedrigen, ja verachteten Stoffen gewonnen sind“ (KSA 2, S. 24), oder, so Zarathustra in einer seiner Reden an einen potentiellen Jünger: dass „deine Tugenden [...] aus deinen Leidenschaften [wachsen].“ (KSA 4, S. 43). Beispielhaft für diese neue Lehre und Lehrstrategie sind – was *Zarathustra I* angeht – die Reden *Vom bleichen Verbrecher* sowie *Vom Baum am Berge*, was hier nicht mehr erläutert werden kann (vgl. Niemeyer, 2007, S. 18ff.).

Wichtiger ist der Hinweis, dass Zarathustra auch in *Zarathustra II* weniger als Erzieher denn als Psychologe agiert. Als solcher pflegt er fürwahr eine „neue Rede“ (KSA 4, S. 106), etwa, wenn er von der „Unterwelt“ und den „Schatten des Ehemals“ (S. 154) spricht oder davon, dass sich „die Begierde des Meeres mit tausend Brüsten [hebt].“ (S. 159). Metaphern wie diese – ob nun gelungen oder nicht – sind zu lesen als Vorschein auf eine zu entwickelnde psychologische Fachsprache. Sie bringt zugleich einen Paradigmenwechsel im Blick auf Nietzsches Kulturbegriff zur Anzeige (vgl. hierzu Niemeyer, 2008). Zarathustra bedarf ihr, weil er sich das Studium des Menschen unter Konzentration auf das ‚Tierhafte‘ zur Aufgabe macht, spricht: als „der Erkennende [...] unter Menschen als unter Thieren“ (KSA 4, S. 113) wandelt. Das Ergebnis ist niederschmetternd und möglicherweise biographisch aufschlussreich: „Fremd sind mir und ein Spott die Gegenwärtigen [...]; und vertrieben bin ich aus Vater- und Mutterländern.“ (S. 155). Entsprechend demaskiert Zarathustra nacheinander die ‚Mitleidigen‘, die ‚Priester‘, die ‚Tugendhaften‘, das ‚Gesindel‘ und schließlich die „Prediger der Gleichheit“, denen er Rachsucht anlastet und die Vermummung der „heimlichsten Tyrannen-Gelüste [...] in Tugend-Worte“ (S. 129). Vor allem aber hält er ihnen vor, dass der Übermensch unter dem Regiment der von ihnen verfochtenen (christlichen) Idee der Gleichheit gar nicht real werden kann, nach dem selbstgewiss vorgetragenen Refrain des Pöbels: „wir sind Alle gleich, Mensch ist Mensch, vor Gott – sind wir Alle gleich!“, auf den es nur eine Antwort gäbe: „Vor Gott! – Nun aber starb dieser Gott!“ (S. 356).

So gesehen kann dann nicht überraschen, dass Zarathustra auch im dritten Teil des *Zarathustra* als Psychologe auftritt. Dies gilt schon für die erste Rede, insofern er das „andere Meer“ vor sich ausgebreitet sieht und spricht: „Die Nacht aber war kalt in dieser Höhe und klar und hellgestirnt.“ (KSA 4, S. 195). Denn die Vokabel ‚hellgestirnt‘

erinnert ebenso an Kant¹³ wie die wenig später folgende (ironische) Anrufung des „Himmel[s] über mir“ (S. 206; vgl. hierzu Klass & Kokemohr, 1998, S. 319-320), mit fatalem Ergebnis. Denn was Zarathustra ausgebreitet findet, ist nicht jenes von Kant unterstellte moralische Gesetz in der eigenen Brust, sondern die „schwarze traurige See unter mir“, die „schwängere nächtliche Verdrossenheit“ (KSA 4, S. 195) des Meeres, also – so darf man übersetzen (vgl. Niemeyer, 2007, S. 64ff.) – die Notwendigkeit der psychologischen Erforschung der Nacht- und Schattenseite des Menschen anstelle einer (so bei Kant) bloßen Setzung des diesem verfügbaren moralischen Vermögens. Von diesem Forschungsprogramm – so darf man weiter übersetzen – erwartete Zarathustra offenbar eine belehrende, beispielgebende Wirkung auch für jene, die er als seine ‚Gefährten‘ und ‚Mitschaffenden‘ in Aussicht nimmt, insofern er ihnen in der übernächsten Rede abverlangt, dass am „Meer [...] ein Jeder einmal seine Tag- und Nachtwachen haben [soll], zu seiner Prüfung und Erkenntniss.“ (KSA 4, S. 204). Diesen Vorschlag unterbreitet Zarathustra – und damit tritt er nun deutlich in seine zweite Rolle als (psychologisch belehrter) Erzieher ein –, nachdem er die in der Pädagogik beliebte Wachstums- und Gärtnermetaphorik bemüht hat und seiner „Kinder in ihrem ersten Frühlinge“ gedenkt, „nahe bei einander stehend und gemeinsam von Winden geschüttelt“ (S. 204). Auch hier fällt – unter Rückbesinnung auf *Vom Baum am Berge* aus *Zarathustra I* (vgl. Niemeyer, 2007, S. 22ff.) die Übersetzung nicht schwer: Der ‚erste Frühling‘ repräsentiert die Pubertät, und die Fortführung ‚gemeinsam von Winden geschüttelt‘ symbolisiert die triebhafte Unruhe und Beunruhigung, die für sie kennzeichnend ist.

Zusammenfassend darf man Nietzsches *Zarathustra* als Zeugnis lesen für zumal des späten Nietzsches Einsicht in die Schwäche von Erziehung, dann und sofern sie nicht vom Wissen um die Psychologie des Menschen getragen ist. Und: Wenn sie allein darin gründet, „den Einzelnen“ – wie es in *Die fröhliche Wissenschaft* kritisch heißt – „durch eine Reihe von Reizen und Vortheilen zu einer Denk- und Handlungsweise zu bestimmen, welche, wenn sie Gewohnheit, Trieb und Leidenschaft geworden ist, wider seinen letzten Vortheil, aber ‚zum allgemeinen Besten‘ in ihm und über ihn herrscht.“ Kurz: Die im Fall gelingender Erziehung resultierende Tugend des Einzelnen ist nach Nietzsche eine „öffentliche Nützlichkeit“, aber ein „privater Nachtheil“ (KSA 3, S. 392). Diesen Preis zu zahlen war Nietzsche nicht bereit. Seine Alternative lautet denn auch etwas anders und ist um Vokabeln gruppiert wie Psychologie und Selbst-Erziehung sowie Wiederherstellung der „Unschuld“ des Geschehens durch Entfernung des „Begriffs der Strafe“ aus der Welt (S. 26).¹⁴ Vielleicht – so meine Vermutung – waren dies insgesamt

13 Gemeint ist die berühmte Gleichsetzung des „bestirnte[n] Himmel[s] über mir“ mit dem „moralische[n] Gesetz in mir“ aus Kants Kritik der praktischen Vernunft, die, so Wolfram Groddeck (1989, S. 490), Nietzsche seit 1868 zumindest über die Quelle Kuno Fischer bekannt gewesen sein dürfte.

14 Speziell für Erzieher, die weniger unter der Tyrannei der Kinder als vielmehr unter jener der neueren Erziehungsratgeber leiden (vgl. Göppel, 2009), ist dabei vielleicht der – auch in *Zarathustra III* (KSA 4, S. 222ff.) wieder aufgegriffene – Ratschlag von Interesse: „Ringten wir nicht im directen Kampfe! – und das ist auch alles Tadeln, Strafen und Bessernwollen. Sondern erheben wir uns selber umso höher! Geben wir unserm Vorbilde immer leuchtendere

Positionen, die es der auf Autonomie erpichten psychologieabstinenten deutschsprachigen Pädagogik des vergangenen Jahrhunderts eher ratsam erscheinen ließ, allenfalls einige Slogans des *Zarathustra* zu adaptieren und den Rest als a-moralisch oder schwer verständlich ad acta zu legen. Die Sprache des *Zarathustra*, als Bildersprache, aber auch als angeblich nicht entschlüsselbare Privatsprache, war dabei als Ausrede hilfreich.

Literatur

1. Siglen der zitierten Ausgaben der Werke und Briefe Nietzsches

KSA = Friedrich Nietzsche (1988). *Sämtliche Werke*. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. München: dtv Verlag.

KSB = Friedrich Nietzsche (1986). *Sämtliche Briefe*. Kritische Studienausgabe. Hrsg. v. G. Colli u. M. Montinari. München: dtv Verlag.

2. Sonstige Literatur

Baier, H. (1984). „Das Paradies unter dem Schatten der Schwerter“. Die Utopie des Zarathustra jenseits des Nihilismus. *Nietzsche-Studien*, 13, 46-68.

Barthel, E. (1947). *Nietzsche als Verführer*. Baden-Baden: Verlag Hans Bühler jr.

Benner, D., & Peukert, H. (1983). Erziehung, moralische. In D. Lenzen & K. Mollenhauer (Hrsg.), *Enzyklopädie Erziehungswissenschaft*. Bd. 1: *Theorien und Grundbegriffe der Erziehung und Bildung* (S. 394-402). Stuttgart: Klett Verlag.

Bertram, E. (1920). *Nietzsche. Versuch einer Mythologie* (4. Aufl.). Berlin: Georg Bondi Verlag.

Förster-Nietzsche, E. (Hrsg.) (1918). *Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra. Kriegsausgabe* (Neue Auflage). Leipzig: Alfred Kröner Verlag.

Göppel, R. (2009). Von der Tyrannei der Erziehungsratgeber. Oder: Die Abschaffung der Sachlichkeit. *Zeitschrift für Sozialpädagogik*, 7, 114-130.

Gordon, H. (1980). Nietzsche's Zarathustra as Educator. *Journal of Philosophy of Education*, 14, 181-192.

Groddeck, W. (1989). „Oh Himmel über mir“. Zur kosmischen Wendung in Nietzsches Poetologie. *Nietzsche-Studien*, 18, 490-508.

Hesse, H. (1919). *Zarathustras Wiederkehr. Ein Wort an die deutsche Jugend. Von einem Deutschen*. Bern: Stämpfli & Cie Verlag.

Hoyer, T. (2002a). *Nietzsche und die Pädagogik. Werk, Biografie und Rezeption*. Würzburg: Königshausen & Neumann Verlag.

Hoyer, T. (2002b). „[...] ich bedarf der Hände, die sich ausstrecken“. Zarathustras pädagogisches Scheitern. *Nietzscheforschung*, 9, 219-231.

Jenkins, K. (1982). The Dogma of Nietzsche's Zarathustra. *Journal of Philosophy of Education*, 16, 251-254.

Klaf, F. S. (1959). „Night song“: Nietzsche's Poetic Insight into the Psychotic Process. *The Psychoanalytic Review*, 46(4), 80-84.

Klein, W. (1940). *Nietzsches Kampf gegen den göttlichen Zwang*. Stuttgart: Tazzelwurm Verlag.

Kjaer, J. (1995). Zarathustras Nachtlied und der Dionysosdithyrambus. Von der Armut des Reichsten. *Nietzscheforschung*, 3, 127-146.

Farben! Verdunkeln wir den Andern durch unser Licht! Nein! Wir wollen nicht um seinetwillen selber dunkler werden, gleich allen Strafenden und Unzufriedenen! Gehen wir lieber bei Seite! Sehen wir weg!“ (KSA 3, S. 552).

- Klass, T., & Kokemohr, R. (1998). „Man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können“ – Bildungstheoretische Reflexionen im Anschluß an Nietzsches Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen. In Ch. Niemeyer, H. Drerup, J. Oelkers & L. v. Pogrell (Hrsg.), *Nietzsche in der Pädagogik?* (S. 211-230). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Lampert, L. (1979). Zarathustra and His Disciples. *Nietzsche-Studien*, 8, 309-333.
- Mann, Th. (1947). *Nietzsches Philosophie im Lichte unserer Erfahrung*. Berlin: S. Fischer Verlag.
- Meyer-Drawe, K. (2008). *Diskurse des Lernens*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Möbius, P. J. (1909). *Nietzsche* (Ausgewählte Werke, Bd. V). Leipzig: Johann Ambrosius Barth Verlag.
- Müller, G. (1946). *Nietzsche und die deutsche Katastrophe*. Gütersloh: Bertelsmann Verlag.
- Niemeyer, Ch. (1998). *Nietzsches andere Vernunft. Psychologische Aspekte in Biographie und Werk*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, Ch. (2002). *Nietzsche, die Jugend und die Pädagogik. Eine Einführung*. Weinheim/München: Juventa Verlag.
- Niemeyer, Ch. (2007). *Friedrich Nietzsches „Also sprach Zarathustra“*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, Ch. (2008). „...feister und voller als ihr sind ja noch die Unterweltlichen!“ Nietzsche Paradigmenwechsel weg von alter deutscher Leitkultur hin zu neuer Forschungskultur. In A. U. Sommer (Hrsg.), *Nietzsche – Philosoph der Kultur(en)* (S. 149-160). Berlin/New York: de Gruyter Verlag.
- Niemeyer, Ch. (2009a). Erziehung [Selbsterziehung, Erzieher]. In Ders. (Hrsg.), *Nietzsche-Lexikon* (S. 88-91). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, Ch. (2009b). Psychologie. In Ders. (Hrsg.), *Nietzsche-Lexikon* (S. 285-292). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Niemeyer, Ch. (2009c). „die Schwester! Schwester! ’s klingt so fürchterlich!“ Elisabeth Förster-Nietzsche als Verfälscherin der Briefe und Werke ihres Bruders. Eine offenbar notwendige Rückerinnerung. *Nietzscheforschung*, 16, 329-349.
- Oelkers, J. (2001). *Einführung in die Theorie der Erziehung*. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Paulsen, F. (1921). *Pädagogik* (6. & 7. Aufl.). Stuttgart/Berlin: J. G. Cotta Verlag.
- Reifenrath, B. H. (1980). Die Nietzsche-Rezeption der nationalsozialistischen Pädagogik. *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik*, 56, 245-269.
- Rein, W. (1913). *Grundriss der Ethik* (4. Aufl.). Osterwieck/Leipzig: A. W. Zickfeldt Verlag.
- Schmidt, H.-J. (1995). Friedrich Nietzsche aus Röcken. *Nietzscheforschung*, 2, 35-60.
- Schmied-Kowarzik, W. (1978). Die Aufhebung von Philosophie und Wissenschaft in Kritik und die Erziehung als gesellschaftliche Produktion der Menschen. In H. Blankertz (Hrsg.), *Die Theorie-Praxis-Diskussion in der Erziehungswissenschaft. 15. Beiheft der Zeitschrift für Pädagogik* (33-50). Weinheim/Basel: Beltz Verlag.
- Schnitzler, M. H. (1926). Die Lehre vom Willen bei Schopenhauer und Nietzsche und ihre pädagogische Auswirkung. *Vierteljahrsschrift für Wissenschaftliche Pädagogik*, 2, 47-96.
- Schulz, P. (1939). Friedrich Nietzsche. Erzieher im Braunhemd. *Gaublatt des NSLB*, 7, 246-251.
- Wein, H. (1972). Nietzsche ohne Zarathustra. *Nietzsche-Studien*, 1, 359-379.
- Willmann, O. (1901). Rez. zu: Ernst Horneffer: Vorträge über Nietzsche. Berlin 1900. In *Sämtliche Werke (1882-1901)* (Bd. 7, S. 171-172, hrsg. v. H. Bitterlich-Willmann). Aalen: Scientia Verlag.

Abstract: From the very beginning, Nietzsche's philosophical novel *Thus Spoke Zarathustra* with its central theory of the Übermensch (superman) met with incomprehension and great skepticism due to both the language and the literary form chosen by Nietzsche for this work. This may well explain why, in the course of 125 years of reception history in the German-speaking realm, the emphasis has predominantly been on individual pedagogically relevant slogans and on criticism regarding suggestions such as "Nothing is true, everything is permissible!" In fact, the work's promotion – pushed above all by Nietzsche's sister – as a book of edification to be found in the pack of every (German) soldier in the First World War is to be regarded with skepticism. In contrast to these sometimes mistaken, sometimes selective readings, the author tries to open up a new approach to the work based on Nietzsche's suggestion that in this book he had told an, in parts, rather personal story which could be translated into the language of a theory on the basis of sufficient knowledge of his biography and his other writings. The author aims at showing that, why and how Nietzsche undertakes a paradigm shift in *Thus Spoke Zarathustra*, – a shift away from a pedagogical and towards a psychological discussion of the issue.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Christian Niemeyer, Fakultät für Erziehungswissenschaften, Institut für Sozialpädagogik, Sozialarbeit und Wohlfahrtswissenschaften, TU Dresden, 01062 Dresden, Deutschland
E-Mail: christian.niemeyer@mailbox.tu-dresden.de